

Hrsg. Ullrich Junker

Unser Jsergebirge
Die Edelsteinfunde

Von Anton Ressel, Voigtsbach

**© im April 2020
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Die Edelsteinfunde.

Von Anton Ressel, Voigtsbach

„Wenn und die Großmutter in der Dämmerstunde von den Zauberstücken und dem unermeßlichen Reichtume welscher Bergleute erzählten sie einst in unseren Bergen nach Gold und Edelsteinen gesucht haben, da erschauerten unsere leicht erregbaren Seelchen vor der Pracht der Schätze und vor der Fülle erfreulicher Geheimnisse der heimatlichen Gefilde. Frau Sage spann ihre güldenen Fäden um jene fremden Gestalten und wob zahllose Märlein um unsere Bergwelt (Bennesch). Manches, was uns Kindern erzählt wurde, hat seinen historischen Hintergrund, manches aber ist pure Sage. Eine kurze Betrachtung sagenhafter und urkundlicher Überlieferungen, sowie neuerer Nachforschungen soll diese dartun.

Wie die mündliche Überlieferungen besagt wurden in dem im Jser. Und Riesengebirge außer metallischen auch „edle Steine“ gefunden, die das eiungeborene Volk gar nicht kannte. Italienische Steinsammler, insgesamt „Welsche“ oder „Walen“ geheißen, sollen vor mehreren Jahrhunderten in die Jsergebirgsberge gekommen sein und hier mit Kenneraugen die „edle Steine“ gesucht haben. Die gesammelten Steine, insbesondere Achate, Saphyre, Karneole, Jaspise und Bergkristalle, schickten sie angeblich kistenweise nach Italien, vernehmlich nach Florenz, wo sie zur Ausführung der höchst kostbaren, unter dem Namen „Florentiner Mosaik“ bekannten Steingemälde und auch sonst zur Herstellung von Erzeugnissen der Steinschneidekunst verwendet worden sein sollen. So häufig sollen die „Edelsteine“ gefunden worden sein, daß die Steinsammler wiederholt sagten: „In Böhmen geschieht es oft, daß ein Hirt einen Stein nach seiner Kuh wirft, wo der Stein mehr wert ist, als die Kuh.“ (A. Jäger, Dorfchronik von Maffersdorf Neudruck, 292). Die Welschen oder Walen betrieben ihr Geschäft in sehr geheimnisvoller Weise. Als Feld ihrer Hauptbetätigung nennt die Überlieferung insbesondere die Berge und Bäche um das heutige Dörflein Wilhelmshöhe nach dem nahen Buchberge auch „Buchberg“ und nachdem in der Nähe entspringenden Flößchen auch „Klein – Jser“ geheißen. Wie der alte, längst verstorbene Jserrichter Männich erzählt, sollen in alter Zeit Venetier auf der Jser gewohnt haben. Einer von ihnen nahm täglich seinen Weg nach dem „Lämmergrund“. Als ihm einst ein Jserbewohner, von Neugierde getrieben, in den Wald folgte, kam plötzlich ein großer,

schwarzer Ziegenbock ihm entgegen, rannte ihm zwischen die Beine und trug ihn so aus dem Walde hinaus. Kein Mensch wagte seitdem mehr, die Welschen bei ihrem Geschäfte zu belauschen (Gebirgsvereins-Mitteilungen 1888, S. 37).

Auch die älteren schlesischen Gelehrten und Geschlechtsschreiber, wie Lucä, Schickfuß, Naso und Volkmann, wissen viel von dem Gold- und Edelsteinreichtume des Riesen- und Jsergebirges zu erzählen, der von den Venetiern oder Welschen entdeckt und ausgebeutet worden sein soll; sie stützten sich hiebei meist auf Berichte der Venetier selbst. Auf der „Jserwiese“ will man ein „flämmiges Gold“ gefunden haben. Ephraim Ignaz Naso schreibt in seiner „Phoenix redivivus“ (Breslau 1667, S. 223), daß 1456 ein Italiener aus Venedig mit zwei Gesellen im Riesengrunde viele Menschengeriße und bei diesen „viele köstliche Edelgesteine und viel gesammeltes flammicht und körnichtet Goldgemölle“ gefunden habe. Und an einer anderen Stelle (S. 317) berichtet er, daß man im „Riesen- (Aupa-), Gold- und Teufelsgrund“ gediegenes Gold finde, „davon der wolerwürdige H. Mathaeus Böhm, vormals Domdechante zu Guttstadt in Preußen, ausführliche Erklärung erteilt hat“. J. Volkmann spricht in seiner „Silesia subteranea“ gar von Diamanten im Riesengebirge, die eine „wechselseitige Säule oder Pyramide vorstellen“, womit er aber gewiß nur Bergkristalle meint. Auch der Physiker Kaspar Schwenckfeld („Beschreibung des warmen Hirschberger Bades“, S. 4), Bohuslav Balbin (Miscellen L. I, p. 14) und Nicolaus Henelius von Hennenfeld. (Silesiographia, 1704, p. 2) gedenken des Edelsteinreichtumes im Riesen und Jsergebirge¹). Jhnen folgt P. Jaroslaus Schaller, der in seine To-

¹ Der schlesische Chronist Friedrich Lucäe (geb. 1644), ein Sohn des Johann Lucae. Professors am fürstl. Gymnasium zu Brieg. i. Schl. verschied 1705. Bekannt sind seine Schriften „Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronika (Frankfurt, 1689) und „Deutscher Grafensaal“ – (Allg. Deutsche Biographie, XIX, 336). – Der als Historiker wohlbekannte Schulmann Jakob Schickfuß (geb. 23. Jänner 1574 zu Schwiebus), der Verfasser der Schlesischen Chronika“, beschloß sein Leben am 15. September 1637 zu Breslau (A.D.B. XXXI, 175). – Der Historiker Nicolaus Henel v. Hennenfeld (geb. 11. Jänner 1584 zu Neustadt in Ober-Schlesien) starb am 23. Juli 1656. Als Breslauer Syndikus erlangte er d. d. Wien den 30. Mai 1642 den böhmischen Adel (Arch. d. Min. d. Innern Prag, Saalbuch 55, fol 367). Er ist der Verfasser der Schriften, „Breslographia“ und „Silesiographia“ (1613, herausgegeben 1704 von dem Prälaten Fiebiger am Breslauer Mathiasstifte unter dem Titel „Silesiographia renevata“), (Allg. Deutsche Biographie, XI, 737). – Der Historiker Jur. Ephraim Ignaz Naso ist nach dem Jahre 1680 mit dem Tode abgegangen. (A.D.B. XXXIII; 261). – Der Hirschberger Arzt und Physiker Kaspar Schwenckfeld veröffentlichte 1601 zu Leipzig das naturhistorische Werk „Stirpium et fossilium Silesiae“; darin rühmt er auch den Lieberdaer Sauerbrunnen als „liebliches Mineralwasser von vortrefflichen Wirkungen“. Ob er nun dem westlichen Theologen Kaspar v. Schwenckfeld (geb. 1489 zu Ossig in Liegnitz aus dem altadeligen Geschlechte Ossig. gest. 10. Dez. 1561 zu Oepfingen bei Ulm in Württemberg) in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, ist dem Verfasser unbekannt (vgl. A.D.B. XXXIII. 403). – Der böhmische Geschichtsschreiber Bohuslav Balbin Skornicz v. Worliczna (geb. 1621 zu Königätz) verschied 1688 als Rector des Gitschiner Jesuiten-Kollegiums; er war in seinen jüngeren Jahren Edelknappe des Herzogs von Friedland gewesen.

pographie von Böhmen (1786, IV, 3) über den Edelsteinreichtum wie folgt berichtet. Die Jser „führet gute Gold und andere Edelsteine, dergleichen sind: Oniche, Sardonische, Saphyre, Chalcedonier, Topase, Kristalle, Chrisolithen, Hiazinthen, verschiedene Achatarten, zuweilen auch Demanten, die von den Einwohnern dieses (d. i. des Bunzlauer) Kreises hauptsächlich in der Gegend um Turnau sorgfältig gesammelt und teils roh, teils geschliffen, sowohl in als außer Lande mit gutem Vorteile abgesetzt werden“. Und an anderer Stelle (S. 274) desselben (IV.) Bandes sagt Schaller: „Dem Berichte des Hrn. Joh. Ferbers nach sollen hier (um Reichenberg) ehemals beträchtliche Bergwerte im Umtriebe gewesen seyn². Es werden sowohl in hiesiger Gegend, als auch bey Niemes und Benatek allerley Ganz- und Halbedelsteine in unbeschreiblicher Menge gefunden, die man teils nach Turnau in die Schleifmühlen, teils roh in auswärtige Länder verführet“. Bei Anführung des Ortes Philippsgrund oder Hemmrich schreibt Schaller (IV, 299): „Sowohl hier als auch in der Gegend bey Einsiedel sind oft Topasc, Amethyste, Krystalle und andere Edelsteine gefunden worden“. Tatsächlich werden noch heute im Buschullersdorfer Reviere – in der Nähe von Görsbach – zwei Gruben, die „Schwarze“ und die „Weiße Grube“ gezeigt, die den Wühlarbeiten der früheren Steinsammler (der Welschen) zugeschrieben werden.

Eine im Schloßarchive Friedland aufbewahrte, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (aus der Zeit der Freiherren v. Reden) stammende, von Josef Bennesch in der „Friedländer Zeitung“ vom 11. Oktober 1911 veröffentlichte „Beschreibung von der Jser und was sich allda befindet“ berichtet, daß in dem Saphirflössel (nach A. Bengler im Volksmunde „Tschörlichflössel“ geheißen) Saphyre, auf der (bis 1870 baumlosen, heute aber bewaldeten) „Pfaffenwiese unter dem Buchberge Smaragde, Türkisen, „Jacinten“, Amethyste und Granaten gefunden wurden; „auch hat es an etlichen Orten Goldkörner“ gegeben, so „in einem Flössel unter dem Buchberg, allwo die weiße Nießwurz sehr häufig wachset“. Bei der „großen krummen Orle“ (Erle) auf dem Buchberge, unweit der dort befindlichen Quelle, fand man braune Zapfen („die sind als wie kleine Tannzöpflein“), die Goldkörnlein enthielten. Dort, sowie auch auf einem „Fleckel Wiese, gegen die Tafelfichte zu“, sollen bei einem „Quäl oder Sumpfwicht“ Gold und Edelsteine „die Ville“ (Fülle) vorhanden sein; dort haben die Welschen gegraben.³ Die erwähnte Urkunde (als Anhang vorliegender Betrachtung im vollen Wortlaute angeschlossen) beschreibt auch die Fundstätte am

² Ueber den heimischen Bergbau vgl. des Verfassers Aufsätze: „Der alte Bergbau im Jeschkengebirge“ („Reichenberger Zeitung vom 5. März 1907), „Der Bergbau im Jser-Jeschken-gau“ („Reichenberger Ztg.“ vom 3. November bis 21. November 1925), „Ueber den ehemal. Eisenbergbau in Raspenau“ („Reichenberger Ztg.“ vom 20. Oktober 1912), sowie „Die Kuxanteilbesitzer des eingegangenen Bergwerkes bei Haindorf-Raspenau“ (Familiengeschichtliche Blätter in Leipzig, XIV., Heft 10 und 11).

³ Die Meldung, daß bei einer alten krummen Erle (Orla) am (Nord-) Abhange des Buchberges nach Halbedelsteinen und Metallen gegraben worden sein soll, erscheint in Anbetracht des Umstandes, daß zwischen dem basaltischen Buchberge und den Geschieben der Kleinen Jser

Buchberge, „wo die Weilchen gegraben haben“ und wo auch „die Rederin (gemeint ist Katharina v. Redern) geb. Gräfin Schlick, die am 26. Juli 1617 verstorbene Witwe nach dem Herrschaftsbesitzer Melchior v. Redern auf Friedland) hat suchen lassen“. Ergänzend wird noch beigesetzt: „Es werden auch die Leute, die droben wohnen, einen und den anderen Ort wohl wissen zu nennen und zu weisen, wenn darnach gefragt wird“.

Aus den Prozeßakten im Streite Siegmunds v. Smiřitz aus Nawarow mit Melchior v. Redern aus Friedland (gest. 20. September 1600) um die „Kleine Jser“ erhellt, daß bereits „im XIV. Jahrhunderte“ auf der hochgelegenen Jserwiese mehrere Baudenwirtschaften standen und daß in dieser Gegend schon frühzeitig von Bergleuten nach „edlen Metallen gegraben“ und auch „gewaschen und geschürft“ wurde. (Hrdý, Ein Grenzstreit zwischen der Nawarower und Friedländischen Herrschaft i. J. 1539, V. f. H., V, 2 fg.)⁴ Aus diesen Akten ist zu ersehen, daß auch die Herren v. Biberstein 1589 auf der Jserwiese waschen und schürfen ließen. Heimliches Waschen und Schürfen wurde mit Augenausstechen geahndet (Friedländer Heimatkunde III, 95). Noch zur Zeit, als im Haindorfer Gebirge Bergbau aus Zinn und Eisen betrieben wurde (um 1580), lebten auf dem Buchberge mehrere Bergleute, aber keine Welschen mehr, sondern bereits Deutsche, wie deren Namen Martin Linke und Martin Schönwald dartun. Zweifellos gehörten sie zu jenen Bergleuten, die im Dienste des Grundherrn Melchior v. Redern und seiner Gemahlin Katharina geb. Gräfin Schlick hier oben auf der Jserwiese arbeiteten und sich hier auch dauernd seßhaft machten (vgl. Helbig, Am Buchberg, Gebirgsvereinsjahrbuch IX, 88 fg.) Als im 17. Jahrhundert der Reichtum der Jserfundstätte zur Neige ging, mußten die daselbst wohnhaften Bergleute eine andere Beschäftigung suchen.

In Druckschriften wird aber noch weiterhin des Gold- und Edelsteinreichtums aus der Jserwiese gedacht. In dem 1764 erschienenen Buche „Nachricht von den Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Gold-Erz ausgesucht, auch wie sie aus Erzen und Kräutern Gold gemacht“ schreibt der Herausgeber (ein Enkel des 1611 – 1688 lebenden Scheibenberger Pastore Mag. Christian Lehmann): „Aus der Jser Wiese am Riesengebirge liegen viel Körner, ganz blaue Edelgesteine, gut Erz, gediegen Gold und Silber und mancherlei EbentbeuerIn der Jserwiese ist ein Leim (Lehml) darinnen sind viel Körner. Saphier, Edelgestein, als die Schaaflorbern, in dem Leime unter dem Rasen ist viel arabisch Gold bleichlich“ (Friedländer Heimatkunde, III, 95).

(und des Saphirflössels) keinerlei mineralogischer Zusammenhang besteht, schwer glaublich. Der Gewährsmann A. Bengler in Gablonz a. N. hat nie von Edelsteinfinden am Buchberge je etwa- gehört.

⁴ Die den Aufsatz Hrdýs ergänzende Abhandlung Dr. Ernst Schwarz („Die Entstehung der Friedland-Gablonzer Bezirksgrenze und die Besiedlungsverhältnisse im östlichen Jsergebirge im 14. – 16. Jahrhunderte“ V. f. H. XXI. 1 fg.) gedenkt gleichfalls des Waschen und Schürfens auf der Jserwiese.



Noch in der 1789 bei Johann David Schöps in Zittau-Leipzig erschienenen Schrift „Sehr geheim gehaltene und nunmehr frey entdeckte experimentierte Kunst-Stücke etc.“, aus der Franz J. Posselt aus Gablonz im XVI. Jahrbuche des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge unter der Aufschrift „Vom ehemaligen Mineralreichtum im Iser- und Riesengebirge“ (S. 111 – 117) einen Auszug veröffentlicht hat, wird des einstigen Edelsteinreichtumes Erwähnung getan. So wird u. a. darin berichtet, daß das Wasser der Iser „die schönsten Topasen und rote, durchsichtige Steine gleich den Rubinen“ mit sich führe, „daß Handknöpfchen daraus mögen geschnitten werden“. Die Queiß und Iser, als zwei ziemliche Flüsse, an der schlesischen und böhmischen Grenze, sind schon vor alten Zeiten berühmt, daß dartun gediegenes Gold gewaschen und geseigert worden ist. Ja, ihr Herzog Wilhelm hat zu seiner Zeit eine große goldene Kette am Halse getragen, dessen Gold in diesen Flüssen gewachsen ist.⁵ Auch findet sich solches noch täglich, wer nur Zeit anwendet und die Gelegenheit abpasst, an rechte Oerter zu gelangen, da man etwas finden mag“. Auf der „großen Iserwiese“ finden sich „unter allerhand Arten Sandes die edelsten Gesteine von schönen blauen Saphiren, schön hochgefärbt Hyacinthen, Amethysten, Opale, Topassen, Chalcedonier und dergleichen. Wiewohl solche fast rar aufzusuchen sind, dieweil die Curiosi sich stark dahin begeben und solche Wiese fleißig durchsuchen“. Dann finden sich auf dieser Wiese „unter den so vielerley generirten edeln und unedlen Steinen auch schöne Goldkörner und zwar von verschiedener Art und Wesen. Die besten davon, welche die Natur am höchsten zu ihrer Zeitigung gebracht hat, sind die gediegenen Körner; dann folgen die schwarzem so sich beyderseits breit schlagen lassen, diejenigen aber, so noch in ihrem primo Ente liegen, slehen gelb (aus) und sind wilde, aber derentwegen zu gut zu machen. Dahero ist diese Sandwiese für eine doppelte Werkstatt natürlicher Wirkung anzusehen, worinnen sie eine unbegreifliche Wirkung in Ansehung der höchsten Figirkunst vor unsern sichtlichen Augen treibet“.

Den angeführten Berichten und Ueberlieferungen entgegen verneinen neuere Naturforscher den einstigen Edelsteinreichtum sowohl des Riesen- als auch des Isergebirges. Bereits der Leibarzt Erzherzog Karls, Dr. J. K. E. Hoser, der 1794 das Isergebirge bereiste, spricht in der darüber verfaßten Reisebeschreibung (besprochen von K. Klindert in der Reichenberger Zeitung vom 18. März 1906) seine Bedenken aus. Er fand auf der Iserwiese weder „Leukosaphyre“, Smaragde und

⁵ Gemeint ist hier wohl Georg Wilhelm Herzog v. Liegnitz († 1675).

Chrysolithe, die Volkmann von der Jserwiese besessen zu haben vorgibt, noch die außerordentlich großen Topase, die nach desselben Autors Erzählung hier gefunden worden sein sollen; überhaupt aber gar nichts von den Edelsteinen „von denen man, wenn man die Schriften eines Henel, Balbin, de Boot, Volkmann, Schwenkfeld und anderen liest, glauben sollte, daß man sie mit den Händen zusammenraffen könnte“. Hoser ist der Meinung, daß keiner der genannten Schriftsteller je Edelsteine von der Jserwiese gesehen hat, „sondern daß es in den unmineralogischen Zeiten des vorigen (17.) Jahrhunderts gar nichts seltenes war, aus einem rötlich bläulich oder wie immer anders gefärbten Kristall einen Rubin, Saphir oder dergleichen zu machen“.⁶ Auch andere Forscher, wie F. X. Zippe, Websky, Joh. Jokely, Farsky und in jüngster Zeit Prof. Dr. E. Thum haben ihre Zweifel über den einstigen Reichtum der Jsergebirgsberge (namentlich der Jserwiese) an edlen Steinen ausgesprochen und die alten Berichte als bloße Fabel hingestellt.

Trotz alledem müssen die alten Ueberlieferungen einen gewissen historischen Kern haben, ein Körnchen Wahrheit enthalten. Freilich wird man manche der in den alten Berichten gebotenen Nachrichten als unglaublich ausscheiden müssen; so wird kein Einsichtiger der Meldung über einstige Diamantenfunde Glauben schenken. Auch das Vorkommen von Gold und Silber gilt noch als zweifelhaft, obwohl neuere Forscher solche Funde nicht ganz in Frage zu stellen wagen. Urkundlich läßt sich die Ueberlieferung der schlesischen Schriftsteller, daß auf der Jserwiese von den „Welschen“ Gold gegraben und im Flußsande gewaschen worden sei, nicht belegen. Tatsache aber ist, daß zeitweise hie und da im Jsergebirgsgebiete, so 1696 beim sogenannten „Goldbrunnen“ am Heinersdorfer Wege bei Neustadt a. T., nach Gold gesucht wurde, doch ohne Erfolg (Knesche, Die Urkunden des Neustädter Kirchturmknopfes, 1890, S. 10). „Die Ansicht, daß die Bäche „Golbich“ (bei Raspenau) und „Goldbach“ (bei Lusdorf a. T.) vergangenen Goldgewinnungsversuchen ihren Namen verdanken mögen, ist sehr unwahrscheinlich; wohl haben die hier auftretenden, infolge Zersetzung schön gelb gefärbten Täfelchen des schwarzen Glimmers („Katzengoldblättchen“), die Veranlassung zur Namensbeilegung gegeben. Nach Prof. J. Blumrich in Bregenz (seinem geborenen Raspenauer) muß das Vorkommen von Gold im Gebiete „einstweilen“ noch als „zweifelhaft“ hingestellt werden. Wenn tatsächlich Gold im Gebiete der genannten Bäche vorkommen sollte, so würde es aus goldhaltigen Quarzgängen herrühren“. Das von den alten schlesischen Schriftstellern gemeldete Vorkommen von Silber aus der Jserwiese wird vom gleichen Forscher bezweifelt (Friedländer Heimatkunde I, 117). Entgegen der Ansicht Prof. Blumrichs stellt Schulrat E. A. Seeliger in Zittaus (Frdl. Heimatkunde II, 96) frühere Funde von Gold und Silber im Jsergebirgsgebiete nicht als ganz unmöglich hin. Et beruft

⁶ Med. Dr. Josef Karl Hofer, geb. 30. Jänner 1770 zu Ploschkowitz starb als Leibarzt des Erzherzogs Karl am 22. August 1848. Sein Sohn Med. Dr. Josef Franz Hoser (geb. 22. Dezember 1807 zu Reichstadt, † 5. Jänner 1882 zu Prag, als Statthalterbeirat und Landessanitätsreferent für Böhmen) erlangte d. d. Wien den 15. März 1880 den österr. Ritterstand mit dem Prädikate „v. Heilstaedt“.

sich aus die Meldung des Reichenberger Herrschaftshauptmannes Joachim Ullrich v. Rosenfeld vom Jahre 1582, der zufolge es damals auf seiner Herren Herrschaft gute Silberbergwerke gab (vgl. dazu Dr. Herrmann, Geschichte von Reichenberg, S. 211).⁷ Sehr beachtenswert ist auch Seeligers Mitteilung, daß Freiberger Gutachter 1642 ein Silberbergwerk am Verlorenen Bache bei Lusdorf-Neustadt a. T. erwähnen, an das „Silbergründel“ erinnern dürfte.

Das einstige Vorkommen von Ganz- und Halbedelsteinen in größeren Mengen als heutzutage wird niemand in Abrede stellen können, desgleichen auch die Tatsache, daß im Jsergebirge 15. und 16. Jahrhunderte Fremdländer nach Edelsteinen gesucht haben. Daß unter ihnen auch Italiener sich befanden, ist gar nicht so unglaublich. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß im 14. und 15. Jahrhunderte die Kunst der Italiener in der Anfertigung prächtiger Goldschmiedearbeiten (Florenz), insbesondere aber in der Herstellung unübertroffener Mosaikarbeiten aus Halb- und Ganzedelsteinen, sowie in der Steinschneidekunst lag und in dem handelsstarken Venedig damals auch die Glasmacherkunst blühte (Dr. Schneider. V. f. G. d. D. i. B., LX, 296). Ebenso feststehend ist aber auch, daß die Italiener zur Beschaffung von Ganz- und Halbedelsteinen für Mosaikarbeiten Steinsammler und Händler nach „Germanien“ schickte, so wie andere Italiener „früher an unterschiedlichen Höfen als Mosaikarbeiter Verwendung fanden und die Steine oftmals im Lande selbst suchten“ (Dr. Schneider, 301).

Unter den alten Händlern des 15. Jahrhunderts ist Antonins de Medicy, aus Florenz auch Antonius de Wale kurz Antonius Wale geheißen, hervorzuheben; er tritt bereits um 1410 Breslau auf und betrieb neben Handels- auch Bankgeschäfte. Er übersiedeltet späterhin, 1429, nach Krakau und erscheint dort als Vorsteher der Krakauer Gewerken; er war also Unternehmer (Dr. Schneider, 282 fg.). Wie er, beschäftigten gewiß auch noch andere Unternehmer und Geldleute in Sudetendeutschland Leute beim Graben nach Metallen und Edelsteinen. „Da die Italiener tatsächlich als Bankleute in früheren Jahrhunderten auf deutschem Boden zu Reichtum gekommen sein mögen, so hat das Volk die Ursache nicht in der Kenntnis der auf italienischen Boden fortgeschrittenen Geldwirtschaft gesucht, sondern (einzig und allein) nur in der Kenntnis der Erdschätze (Dr. Schneider).

⁷ Ein Lebensbild des d. d. Prag den 15. Mai 1562 mit Wappen und Prädikat begnadeten Reichenberger Herrschaftshauptmann Joachim Ullrich v. Rosenfeld (geb. 29. Okt. 1525 wohl zu Lusdorf a. T., gest. um 1595) bietet der Verfasser im Reichenberger „Deutschen Familienkalender 1925“, S. 86 – 87.



Im Dienste irgend eines Unternehmers oder Geldmannes standen zweifellos auch jene „Welschen“, die in den Geschieben der Jserbäche nach Jserinen, Saphiren und Granaten gesucht haben. Die ersten Edelsteinsammler mögen naturgemäß wie anderwärts so auch hier zuweilen reiche Beute erzielt haben. Der Breslauer Rektor Chr. Stieff berichtet im XXV. Kapitel seiner Schrift „Schlesisches Labyrinth“ (Breslau-Leipzig, 1737) u. a., daß ein welscher „Goldmacher“ (Erz- und Edelsteinsucher) in Venedig ein Haus erbaut habe, über dessen Portale die Worte in Stein gesetzt waren: „**Montes erysoereos fecerunt nos Dominom**“, d. h. „**Das Riesengebirge hat uns zu Herren gemacht.**“ (Die Nachricht von dieser Inschrift findet sich schon bei Lueä, auch bei Balthasar Thomas Kretschmann, Mineralogia montis gigantei, Wittenberg, 1662, Kap. VI.)⁸ Auch erzählt Stieff, daß Albrecht Waldstein, der große „Friedländer“ (der „Wallensteiner“, der „Herzog von Friedland“), um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, was die Welschen mit dem aus den heimischen Bergen geholten „Edelsteinen“ gemacht hätten, einen vertrauten Diener namens Johann Walthan (Walten, Walter) nach Venedig schickte und dieser soll dem Herzoge die ihm gemachten Angaben bestätigt haben. Waldstein hat „auf das hin“ ein Bergwerk bei „Jütschin“ (Gitschin) eröffnet und Christoph Anzelium als Bergmeister bestimmt (Dr. K. Schneider, 292).

Die Erinnerung an die Welschen hält auch der Name des „Wohlischen (welschen) Gebirgskammes“ fest. Wo die Welschen alles gegraben haben, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Im höheren Teile des Jsergebirges mögen insbesondere Grabungen auf der Kleinen Jserwiese vorgenommen worden sein. Es ist darunter das Gebiet der zu Böhmen gehörigen heutigen Kolonie Klein-Jser (an der „Kleinen Jser“), keineswegs aber die „Große Jserwiese“ (das Gebiet der zu Preußen gerechneten Gebirgskolonie Groß-Jser, an der „Großen Jser“) zu verstehen. Wenn letztere in einzelnen Schriften als Fundort von Edelsteinen bezeichnet erscheint, so ist dies ein Irrtum. Gewährsmann Adolf Bengler in Gablonz a. N. (ein gebürtiger Wilhelmshöher, geb. 1853) hat niemals eine Andeutung darüber gehört, daß sich die Edelsteinfunde auch auf das preußisch-schlesische (gräfl.

⁸ „Die montes crysoereos – goldfarbenen oder verderbt mit dem lateinischen – goldergezeugten Berge lassen sich kaum als verderbt Montes Krkornos lesen“ (Dr. Karl Schneider, Die Walen im Riesengebirge, V. s. G. d. D. i. B., LX, 292). – Rektor Christian Stieff, geb. 14. Jänner 1675 zu Liegnitz, starb am 8. Juni 1751 im 77. Lebensjahre (A. D. B. XXXVI. 174).

Schaffgotsch'sche) Gebiet erstreckt hätten u. daß dort nach edlen Gesteinen gesucht worden wäre. Die Ueberlieferung spricht immer nur von dem böhmischen Herrschaftsgebiete.

Daß die Tätigkeit der Welschen nicht ganz fruchtlos war, läßt der Umstand erkennen, daß selbst Fürsten darauf aufmerksam gemacht wurden. Im Jahre 1607 kam Hans Heinrich Kobrscheit ans Prag nach Friedland, um im Austrage des Kaisers auf der Jserwiese nach Edelsteinen zu suchen. Ueber das Ergebnis seiner Mission wird nichts berichtet. Dessen ungeachtet muß aber angenommen werden, daß die Berater des Kaisers, die diesen zur Entsendung eines Edelsteinsuchers ins Jsergebirge veranlaßten, doch über die Verhältnisse im Gebirge ziemlich genau unterrichtet gewesen sein dürften. Beachtenswert ist das urkundlich verbürgte Verbot des Grabens auf der Jserwiese zur Zeit Wallensteins. Aus Gitschin schrieb am 30. Juli 1628 der herzogliche Landeshauptmann Gerard v. Taxis an den Friedländer Hauptmann Heinrich v. Grießel, dem Forstmeister und den „zur Jagd gehörigen Personen“ den strengen Auftrag zu geben, „daß niemand von nun an aus der Jserwiese etwas suche, grabe und ausforsche“ (Schloßarchiv Friedland).

Auffällig ist und bleibt es (und das muß auch alle Verneiner des einstigen Edelsteinreichtums stutzig machen), daß die Edelsteinsucherei im Gebirge bis ins 19. Jahrhundert nicht ganz nachließ und daß beim Durchsieben und Waschen des Gerölles der Jserwiese und der im Saphirflössel angehäuften Schutt- und Sandmassen selbst bis in die neueste Zeit immer noch Ganz- und Halbedelsteine zutage gefördert wurden. Fremde und Einheimische, Fachleute und Laien haben sich mit der Edelsteinsucherei befaßt und den Berichten der in Klein-Jser stationiert gewesenen Forstleute zufolge war ihr Bemühen auch nicht ganz erfolglos. Am häufigsten wurden freilich in letzter Zeit nunmehr Jserrine gefunden, die nach Mitteilung des Wirtes im Gasthause „Zum Buchberge“ in Wilhelmshöhe ehemals von einzelnen Leuten zu Schmuckgegenständen verarbeitet wurden.⁹ Es ist naturgemäß, daß

⁹ Die im edelsteinführenden Sande der Jserwiese früher sehr häufig, jetzt aber schon seltener zu findenden kleinen schwarzen Geschiebe von J s e r i n (Titaneisenerz) haben bisweilen die Größe einer Haselnuß. „Echte Jserine sind schwach bis unmagnetisch und finden sich zusammen mit Titanmagneteisenerz, das stärker magnetisch und weit häufiger ist“ (Prof. Blumrich). Ein von dem Reichenberger Prof. Jaroslav Janovskv mit Jserinen auf der Jserwiese gefundenes und von ihm „Jserit“ benanntes schwarz-braunes Mineral wurde von Lasaulx als ein in Umwandlung zu Titaneisen begriffener Rutil erkannt (Friedländer Heimatkunde I, 119.). – Zu Hochwasserzeiten werden in der Kleinen Jser an gewissen Stellen immer neue Mengen von Jserinen angeschwemmt. Es gibt dann immer ein vermehrtes Suchen und Graben nach diesem interessanten Minerale. Die größten Stücke, die Exporteur A Bengler in Gablonz gesehen hat, hatten Fisolengröße. Solche Stücke dürften sich nach seiner Mitteilung noch im Besitze der Familie Riedel in Polaun befinden. Vor etwa 30 Jahren hat Hr A. Bengler, wie er mitteilt, seine große Menge von Jserin im Volksmunde unter dem Namen „Tschörlich“ bekannt) schleifen lassen. „Das Mineral, das schönen, tiefschwarzen Stahlglanz besitzt, wurde in Turnau recht weich und spröde befunden; verschiedene Stücke zersprangen während des Schleifens (wegen des muscheligen Bruches). In einer Brosche und einem Fingerring gefaßt, nützten sich die scharfen Schliffkanten der Schmuckstücke im Gebrauche bald ab; auch wurden die Steinchen grau und unansehnlich. Die alten Steine

die ehemaligen Edelsteinfundstätten heute nicht mehr den einstigen Reichtum aufweisen, da das Jahrhunderte währende Absuchen der Fundstellen den Reichtum an edlen Gesteinen vermindern mußte, ebenso wie Bergwerke bei längerem Betriebe ihre Erschöpfung finden. Prof. Dr. E. Thum in Reichenberg, der in jüngster Zeit den einstigen Edelsteinreichtum des Jsergebirges als „Fabel“ hingestellt hat, gibt selbst zu, daß daselbst Ganz- und Halbedelsteine gefunden werden; er schreibt in der „Reichenberger Zeitung“ vom 7. November 1922 wörtlich: „Es läßt sich nicht leugnen, daß an einzelnen bekannten Stellen der Jserwiese allenthalben seltene Minerale, z. B. Jserin, Pleonast, Niobit, Zirkon, Rubin, edler Spinell, Korund, Saphir gefunden werden. Alle diese Minerale liegen in einem lehmartigen Sande, der einer diluvialen Grundmoräne angehört, die aus dem Materiale des welschen Kammes stammt. Alljährlich werden aus diesem lockeren Erdreiche durch die Kleine Jser Partien ausgewaschen und von Einheimischen hinsichtlich ihres Edelsteingehaltes abgesucht. Selten aber finden sich Saphire von solcher Reinheit und Größe, daß sie als Edelsteine verschliffen werden können Zweifellos finden sich an dem angeführten Orte noch zahlreiche Saphire im Erdreiche verborgen, aber wenn sich schon das Verschleifen der besten nicht lohnt, so noch weniger das systematische Graben nach diesen Schätzen. Ueberdies ist der Wert der natürlichen Funde in letzter Zeit bedeutend zurückgegangen, da es in Frankreich und in Deutschland gelungen ist, reinste, verschiedenfarbige edle Korunde auf künstlichem Wege herzustellen, die den Kreis der natürlichen Vorkommen bedeutend herabdrücken.“

Alles zugegeben, was Pros. Dr. E. Thum in den letzten Zeilen des vorstehenden Auszuges seiner Darlegungen in der „Reichenberger Zeitung“ schreibt und was andere Naturforscher gleicher Ansicht anderswo sagen, aber es ist und bleibt auch eine unwegleugbare Tatsache, dass er im Jsergebirge Ganz- und Halbedelsteine gab und noch gibt. Wenn auch die heutigen Fundstücke nicht mehr für Schmuckgegenstände verwendet werden, weil die Edelstein-Imitationen, was Schönheit und Billigkeit anbelangt, die natürlichen Edelsteine vielfach übertreffen, den bescheideneren Altvorderen genügten diese voll und sie mußten ihnen auch genügen, da die Kunst noch nicht imstande war, sie nachzuahmen. Ueberdies war das, was man heute nicht mehr als „Reichtum“ gelten läßt, vor Jahrhunderten „wirklicher Reichtum“.

Recht beachtenswert ist die von Prof. Josef Blumrich in der neuen Heimatkunde des Friedländer Bezirkes gebotene eingehende Untersuchung der Kleinen Jserwiese (I, 140 fg.). An einleitender Stelle sagt dieser verdiente heimische Gesteinsforscher: „Die Jserwiese ist als Fundstätte von Edelsteinen altberühmt, reicht doch ihr Ruf bis ins 16. Jahrhundert zurück Obwohl die ältesten Schriften ausdrücklich die Kleine Jserwiese als Fundstätte namhaft machen, so ging die Kenntnis hiervon später mehr und mehr

mußten 1926 entfernt und durch neue, frischgeschliffene ersetzt werden. Der Versuch bezweckte, zu erproben, ob er schöne Stein für echten Schmuck zugeführt werden könnte. Er hat aber den Nachweis geliefert, daß sich Jserin zur Verwendung für Schmuck nicht eignet. Jserin geschliffen in eine Sammlung zu legen, bleibt eine hübsche Spielerei“ (A. Bengler).

verloren. Reisende Mineralogen der folgenden Zeit verwechselten die Große Jserwiese mit der Kleinen und waren enttäuscht, hier von den gepriesenen Schätzen der Jserwiese nichts vorzufinden“ Die folgende eingehende Besprechung der Jserwiese schließt Prof. Blumrich mit folgender Zusammenfassung ab: „Die Jserwiese der altberühmte Fundort von Saphiren und anderen Edelsteinen, birgt in ihren Ablagerungen auch jetzt noch bedeutende Mengen dieser Minerale; sie kann demnach keineswegs als erschöpft gelten. Die eigentliche Lagerstätte der Saphire und ihrer zahlreichen Begleitminerale ist diluvialen Ursprunges. Wahrscheinlich besteht sie aus zwei übereinander liegenden Grundmoränen eiszeitlicher Firnzungen, die vom Welschen Kamm, namentlich vom Alten Bruche her in die Talmulde vorschoben. Das Material dieser Ablagerung, sowie ihre verschiedenartigen Minerale entstammen dem Granit, bzw. Gängen und Schlieren desselben, nicht dem Basalte des Buchberges. Seit Beginn der Alluvialzeit ist die alte Moräne von der Kleinen Jser unablässig angenagt worden, doch sind noch bedeutende Ueberreste vorhanden, in denen am Saphirflössel ehemals aus Saphire und andere Edelsteine geschürft worden ist. Das durch die Jser verwaschene Material der diluvialen Lagerstätte liefert Jserin- und edelsteinreichen Flußsand, die Alluvionen oder Edelsteinseifen, aus denen bereits seit langer Zeit die Saphire ausschließlich gewonnen werden.“ Vorstehende Darlegungen sind ein fachmännischer Beweis dafür, daß der einstige Edelsteinreichtum des Jsergebirges und namentlich der Kleinen Jserwiese keineswegs ins Fabelreich zu verweisen ist.

* * *

I. Beschreibung der Jser (und) was sich allda befindet.

„Die Iserwiese ist ein Ort und Fleck im Riesengebirge, darauf sind viele Wiesenflecken; diese hat den Namen von dem Wasser, das dadurch fließt, die Jser genannt; und das Wasser teilt die Wiese in 2 Teile und fließt mitten dadurch, und das große Teil gehöret in die schlesische Schaffgotsche, das kleine Teil aber gehöret dem Redern und gehöret in das Königreich Böhmen; das große Teil wird genannt die große Jserwiese, das kleine Teil die kleine Jserwiese. Durch diese beiden Wiesen fließen aus allen umliegenden Bergen und Wäldern lauter kleine Flössel und Bächlein; etliche entspringen aus den Felsen, etliche aus sumpfigen Quälern, wo es zum Teil brüchig ist. Auch liegt ein Berg darauf, der heißt der Buchberg, dabei entspringet auch etliche Qualen, diese alle fließen in die Jser, und in solchen Flössern, da hat es allerhand Edelgestein, als von dem Buchberg nachher Friedland zu, in den Saffierflössel die Saffiere, unter dem Buchberg, so nach der Bauerhütten zu die Pfaffenwiese genannt, die Schmaragten, es werden auch in etlichen Rubinlein gefunden, in etliche Dirilches (d. i. Türkisen), in etlichen Jacinten, auch an etlichen Orten Amatisten, auch etwas Granaten, auch hat es an etlichen Orten Goldkörner als in einem Flössel unter dem Buchberg, allwo die weiße Nißwurzel sehr häufig wachset, allda ist als wie ein schwarzer Latte

(Letten, Lehm) und unter den Latten ist ein brauner Sand, in demselben Sand hat es gediegene O-Körner als Erbsen, welche größer und kleiner; diese werden gewaschen. Auch stehet eine große krumme Orla auf dem Buchberg, die hängt sich ganz nach der Seiten herunterwärts nach dem Wasser der Jser zu, und grad allda untern Fels, da entspringt ein Quäll, das fließt ein wenig und verliert sich wieder, und wo es sich verliert, da solle man suchen, so wird man Zöpflein (Zapfen) finden, die sind als wie kleine Tannzöpflein und an der Farbe braun, diese halten in sich gut Gold, auch wer dahin kömmt, wird es wohl sehen, wo die Welschen gegraben haben, da die Rederin hat suchen lassen; es werden auch die Leute, die daroben wohnen, einen und den anderen Ort wohl wissen zu genennen und zu weisen, wenn darnach gefragt wird. Es ist auch ein Fleckel Wiese, gegen den Tafelstein zu und auf derselben ist ein großer Salweidenstrauch da wirst du finden ein Quäl oder Sumpflucht, du wirst auch sehen, wo sie zuvor gesucht haben; allda soll Gold und Edelstein die Ville (Fülle) vorhanden sein, und der Strauch ist das Zeichen“.

2. Uebersicht der auf der Jserwiese gefundenen oder noch zu findenden Edel- und Halbedelsteine

(zusammengestellt hauptsächlich nach Prof. Josef Blumrichs Abhandlung „Die Minerale und Gesteine des Bezirkes Friedland“ in der „Heimatkunde des Friedländer Bezirkes“ I, 117 fg.):

a) Edelsteine:

Diamant (reiner Kohlenstoff), von einzelnen schlesischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts erwähnt; doch dürfte nach Prof. Blumrich eine Verwechslung mit Bergkristall vorliegen.

Spinell (diamantähnlich, glasglänzend, auch rot oder blau), nachgewiesen der schöne, rote, edle Spinell, sowie der blaue Spinell, beide in edelsteinseifendem Sande; Beleg im Museum der Naturfreunde in Reichenberg.

Pleonast schwarzer Spinell, Ceylanit), in abgerundeten, meist zerbrochenen Kristallen und Geschieden in den Edelsteinseifen.

Smaragd (edler Beryll), schön grün, durchsichtig, schon von Volkmann und auch in einer alten Urkunde erwähnt; ein Bruchstück von der Jserwiese im Museum der Naturfreunde in Reichenberg. Bläuliche und gelbliche Berylle, sowie der apfelgrüne, durchscheinende Chrysoberyll (Chrysopras) wurden, soviel bekannt ist, bisher nicht gefunden.

Korund (nach dem Diamant das härteste Mineral), bläulich-weiße seltener gelbliche oder rötliche, trübe kleine Geschiebe in den Edelsteinseifen.¹⁰

Saphir (die blaue Art des Korunds), in kleinen Geschieben, verschieden blau, zuweilen dichroitisch, durchsichtig, besonders die dunkler gefärbten, die blassen in der Mehrzahl nur durchscheinend. Selten findet sich in den Edelsteinseifen der grüne Saphir oder orientalische Smaragd (ist schön grün, auch dunkelbraungrün). (Der glasglänzende, bläuliche oder gelblichbraune Dichroit oder Kordierit wurde bisher nicht festgestellt.)

Rubin (die rote, durchsichtige Art des Korunds), schon in alten Urkunden des 16. Jahrhunderts und von schlesischen Schriftstellern des 17. Jahrhunderts erwähnt; ein Beleg (ein schön rotes Kristall in der Sammlung des Vereines der Naturfreunde in Reichenberg

Zirkon (im allgemeinen braun und diamantglänzend), hier meist trübe und braungraue kleine Geschiebe, zuweilen in spaltbaren Kristallen, in der diluvialen Ablagerung und im Flußsande, ziemlich selten.

Hyacinth (hyacinthrote Abart des Zirkons), kleine gelblichrote, durchscheinende Körner, in den diluvialen Ablagerungen und im Sande der Kleinen Jser.

Türkis (Kaillait, himmelblau, spangrün, durchscheinend), wurde nach einer alten Urkunde und nach der Meldung schlesischer Schriftsteller ehemals in einigen Jsergebirgsbächen gefunden; es dürfte aber nach Prof. Blumrichs Vermutung nur aus den Mooren stammendes Blau Eisenerz (Vivianit) gewesen sein.

Turmalin (gelbgrün, durchscheinend), Bruchstücke von grünem, in der Querrichtung braunem Turmalin hat Websky festgestellt.

Chrysolith (gelbgrün, durchscheinend), von Volkmann erwähnt, von Prof. Blumrich nicht genannt.

Opal, schon in alten Schriften erwähnt (Abarten: Edelopal, mit schönem Farbenspiel, wertvoll; Milchopal, weiß, durchscheinend, ohne Farbenspiel; Wachso-
pal, wachsgelb, gelblichbraun.

Topas (wein- oder honiggelb, auch farblos), Seltenheit im diluvialen Sande.

¹⁰ Nach Mitteilung eines Freundes (Alfred Appelt) hat einige Jahre vor dem Weltkriege der inzwischen verstorbene Reichenberger Photograph Adolf Gabler im Sande des Saphirflö-
sels eine kleines bläuliche Kristalle mit heller Spitze gefunden das von einem Reichen-
berger Juwelier als Mineral von der Härte 9 (Korund) erkannt wurde. Wo das Stück nach dem
Tode Gahlers hingekommen ist, hat der Gewährsmann nicht ermitteln könne.

Granat (geschliffen ein bekannter Schmuckstein), körnerförmig, im Jsergebirge in kleinen Kristallen von hyacinthroter und gelblichbrauner Farbe, eingewachsen in großen Quarzkristallen.

b) Halbedelsteine:

Amethyst (früher als Talisman gegen Trunksucht angewendet), bläulich-rosenrote, auch hochviolette Kristalle.

Karneol, rot, fleischfarbig, durchscheinend, in diluvialen Ablagerungen

Onyx (weiß und rot oder weiß und schwarz geschichtet), von Schuler erwähnt, doch von neueren Forschern nicht nachgewiesen.

Chalcedon (bläulich gelblich, durchscheinend), in diluvialen Sanden, aber selten.

Achat (knollenförmig, aus dünnen konzentrischen Schichten zusammengesetzt), in diluvialen Sanden, selten.

Jaspis (rot, braun oder bandförmig undurchsichtig), in diluvialen Ablagerungen, aber selten, hier nachgewiesen der rote Jaspis.

Citrin, zitronengelb, selten.

Bergkristall, in diluvialen Ablagerungen, ziemlich selten.

Malachit (mit smaragd- bis spangrüner Schichtenfärbung), selten.